

Anmerkungen von unserer Flucht 1944 am 8. September

Es war eine angstvolle Zeit, schon als alle jungen Männer und Burschen in den Krieg nach Deutschland eingerückt waren.

Es war eine unbeschreibliche Stille und Traurigkeit im ganzen Dorf.

Da hörten wir immer : „Die Russen und die Front kommen näher“, bis eines Tages, da sahen wir deutsche Soldaten mit Gewehren in unserem Dorf herumgehen. Abends schlichen sie auch durch die Höfe. Wir Jugendliche hatten Angst und versteckten uns in der Nacht. So schliefen wir, mehrere Gleichaltrige, in den Kellerräumen von Andreas Bürger, unser Nachbar auf dem Gemeinschaftshof.

Die älteren Männer, die den ersten Krieg überlebt hatten, sagten: „ Jetzt wird es gefährlich! Entweder wir werden nach Russland verschleppt, oder wir ergreifen die Flucht.“ Und so kam es dann auch; Es ging alles so schnell. Die deutschen Soldaten sagten: „ Ihr müsst weg von hier, sowie alle Dorfbewohner nahe der ungarischen Grenze (Kleinkokel), die deutsche Wehrmacht, auf dem Rückzug, ist nicht mehr in der Lage euch zu beschützen“.

Sie hatten die Flucht, in Verabredung mit unseren Amtsleuten, den Herren Notar... und Prediger Schuller bereits geplant. Nun hieß es: Weg, nur weg! Nicht einverstanden mit dem Fluchtplan waren die Kriegserfahrenen älteren Männer: „Ihr wisst nicht was es bedeutet die Heimat zu verlassen.“ Alle anderen aber bepackten in Eile den Wagen. Es waren ja nur Alte und Kinder.

Wer ein Pferdegespann hatte, kam schneller voran, mit unserem Ochsespann ging es bedeutend langsamer. Als wir dann auf die harte Strasse kamen, waren die armen Tiere völlig erschöpft. So mussten wir vor Neumarkt (Tirgu Mures) auf einer großen Wiese übernachten. Von der Angst getrieben, die Front ereilt uns, „dann gnade euch Gott, ihr werdet alle sterben“, wie uns die begleitenden Wehrmacht Soldaten sagten, machten wir uns in den Morgenstunden auf den Weg.

Es war um die Mittagszeit als wir Neumarkt, in Richtung Ungarn, verlassen hatten , da kamen Flieger über uns. Wir zählten sie, es waren 6 oder 7 Maschinen im Tiefflug. Die Wehrmacht Soldaten trösteten uns: es sind deutsche Flugzeuge. Was niemand ahnen konnte, am Steuer saßen rumänische Piloten, Widerstandskämpfer des vorher gestürzten Antonescu Regimes.

Sie fingen an zu schießen und warfen Bomben über uns. Ein unbeschreibliches Gemetzel, es wurde alles dunkel, eine schwarze Rauchwolke umhüllte die gesamte Kolonne. Als es wieder hell wurde, da sah ich das Elend um mich herum. Ich hörte meinen Vater (Taub Johann) rufen: „Rejini, lebt ihr noch?“ Ich war schwer verwundet, konnte aber noch sprechen, die anderen jedoch nicht mehr. Regina, die 18 jährige Schwester meines Vaters lag da, mit einem großen Bomben Splitter in der Brust, sie war gleich tot. Mein kleiner Bruder Hansi, war so schwer verwundet, dass er durch Verblutung noch am selben Tag starb. Entlang der Straße sah es aus wie auf einem Schlachtfeld. Durch

Bomben zerfetzte Tiere, Tote und Schwerverletzte lagen am Straßenrand. Durch die heftigen Explosionen, waren einige unserer Leute gar nicht mehr auffindbar. Die Toten hat man alle in ein Massengrab gelegt. Mich konnten die deutschen Sanitäter vor Ort verbinden (verarzten). Auf einem Wagen mit Pferdegespann von Ortsbewohnern, die vom Felde kamen, wurde ich, zusammen mit zwei andern Zenderscher Familien, die ihren Verletzungen erlagen, ins Krankenhaus nach Neumarkt gebracht.

Nach ärztlicher Versorgung wurden die Verwundeten dann auf Viehwaggons weiter, in ein Krankenhaus nach Wien transportiert. Hier sollte ich, unter höllischen Schmerzen die nächsten 6 Monate verweilen. Trotzdem meine Familie hart getroffen war, fand ich meine Mutter und meinen kleineren Bruder Georg im Krankenhaus wieder.

Eines Tages fragte mich der Oberarzt ob ich irgendwo Angehörige hätte die mich aufnehmen könnten? Die Front ist so nahe, dass er die Unversehrtheit der Patienten nicht mehr garantieren könne. Die Russen werden selbst die Krankenhäuser nicht verschonen. Und so kam es. Eines Tages vielen die Bomben und das Krankenhaus wurde in Schutt und Asche gelegt. Wir im Keller liegende, haben überlebt. Es waren auch viele schwerverwundete Soldaten unter uns. Ich hörte sie in ihrer Unbeholfenheit bitterlich weinen, bis die Zugangstüren freigemacht wurden. In jenen Stunden der Verzweiflung, habe ich das Beten gelernt: Psalm 73, Vers 25 „ Wenn ich nur dich habe Herr, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch Gott allezeit, meines Herzens Trost und mein Teil.“

Dieser Psalm hat mich bis heute begleitet.

Von Wien kam ich dann nach Leopoldsheim in Schlesien, wo ich meine Familie wieder fand. Wegen der heranrückenden Front, mussten wir zwei Monate später auch von hier flüchten.

In Starnberg – Tschechei angekommen, erleben wir das Kriegsende am 9. Mai 1945.

Doch auch hier wurde das Lager von den Russen überfallen. Aus Angst vor den russischen Soldaten, mussten wir Mädels und junge Frauen uns jede Nacht verstecken. In der Nacht zum 9. Mai wurde meine kleine Schwester Schini geboren. Bei aller Grausamkeit, waren die Russen doch so gnädig und ließen uns noch drei weitere Tage im Lager bleiben. Danach schrien sie nur noch: „Dawai, dawai“! (weiter, weiter)

Wir wussten nicht wo uns der Weg hinführt, nach Russland oder nach Hause. Letztendlich landeten wir in Rumänien. Dort steckten sie uns in drei verschiedene Lager; Tirgu-Jiu, Tirgu-Mugurele und Oradea (Großwardein).

Einige Tage später sagte man uns: „ Jeder darf nach Hause fahren, wie er weiß und kann.“ Mittellos, nur mit dem was wir am Leibe trugen, machten wir uns auf den Weg in die Heimat. Es war Juli und sehr heiß. In Dunnersdorf, deren Einwohner nicht geflüchtet waren, konnten wir unseren Hunger mit weißen Bohnen wieder stillen.

Auf dem Fußweg nach Zendersch, hörte man die alten Leute sagen: „Noch einmal Wasser trinken aus unseren Brunnen.“

Was uns zu Hause erwartete war zum Weinen: Unsere Häuser und Höfe waren von fremden Leuten besetzt und wir durften sie nicht betreten.

Unterschlupf fanden wir in der Kirche und im Pfarrhaus, aber wir waren endlich wieder zu Hause.

Bericht von Regina Konyen geb. Taub

Gunzenhausen, den 23.Mai 2014

